

Predigt: Wie können wir heute Erntedank feiern?

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

das Erntedankfest, das wir heute begehen, ist irgendwie aus der Zeit gefallen. Es gehört ja einer bäuerlichen Welt an, die es heute längst nicht mehr gibt. Die Landwirtschaft, die wir kannten, hat sich zusammen mit der Lebensmittelerzeugung zu einer hochtechnisierten Großindustrie entwickelt, in der die Dankbarkeit gegenüber der Schöpfung und dem Schöpfer keinen Platz mehr findet, weil der Mensch ja scheinbar alles selbst machen und steuern kann. Mit dem Motto „immer mehr“, „immer schneller“ und „immer billiger“ ist die Natur zwangsläufig unter die Räder gekommen. Und dies gilt auch dann, wenn gegenwärtig eine neue Sensibilität der Natur gegenüber sichtbar wird. Doch dies gilt längst nicht für alle, auch nicht bei denen, die sich Christ und Christin nennen.

Ich erinnere mich mit Entsetzen an die schrecklichen Bilder vom furchtbaren Umgang mit Kühen und Kälbern auf einem bayerischen Bauernhof, wenn man ihn überhaupt noch so bezeichnen kann. Ich wundere mich oft über landwirtschaftliche Maschinen, die zu riesigen Ungetümen geworden sind, die kaum noch auf unseren Straßen Platz haben. Und ich wundere mich jeden Samstag beim Einkaufen und frage mich, ob wir zum Leben dies alles wirklich brauchen. Immer wieder gibt es etwas Neues und alles davon in zweifacher, vierfacher und sechsfacher Ausführung. Die Natur, mit all dem was in ihr ist, ist zu einem riesigen Selbstbedienungsladen für unersättliche Produzenten und Konsumenten geworden. Und sie ist ihnen hilflos ausgeliefert, schon so lange Jahre. Wir nennen dies immer noch unsere Kultur...

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

können wir also noch ein ehrliches und aufrichtiges Erntedank feiern, oder begehen wir nicht eigentlich eine große zynische Lüge, die den weltweiten Missbrauch der Schöpfung durch den Menschen mit einem frommen Ritual ein wenig aufhübscht und verharmlost? Ich denke schon, wenn wir noch immer meinen, wir könnten uns als die Herrenmenschen in dieser Welt aufspielen und dazu noch die Bibel heranziehen, die uns in der Ersten Schöpfungserzählung mit einem Herrschaftsauftrag ausgestattet hat (vgl. Gen 1,28). So sagen es ja viele, und sie irren sich dabei vollkommen! Denn der hebräische Text spricht an der entsprechenden Stelle vom Herrschen im Sinne des Hüterns der Schöpfung, so wie Hirten ihre Schafe hüten. Er weist den Menschen ein in ein Handeln, das dafür Sorge trägt, die Natur zu einem „Haus des Lebens für alle“ (vgl. E. Zenger) zu machen. Denn nur als der große „Hirt der Welt“ ist der Mensch wirklich Abbild Gottes, repräsentiert er den Schöpfer, der allem, was ist, sein Recht auf Leben zusagt. Es ist darum auch die Bibel des Alten Testaments, die darum weiß, dass der Missbrauch der Schöpfung durch den Menschen seinen Ursprung in dessen Sünde hat, weil aus ihr seine Gier und seine Gewalttätigkeit erwächst, mit der er sich alles unterwirft und auch vor dem Töten der Tiere nicht Halt macht, so dass sich Furcht und Schrecken vor ihm auf sie legt (vgl. Gen 9,2). Und die Bibel sagt damit: von Gott her sollte es so niemals sein und werden, nun aber ist es so. Aber Gott hatte eine andere Schöpfung im Sinn. Eine Schöpfung, in der der Mensch zusammen mit allem was lebt, in eine geschwisterliche Gemeinschaft des Daseins hineingestellt ist. Doch auch wenn der Sünder die Schöpfung, zumal die Tiere, die ihm am nächsten stehen, für sein Leben gebrauchen darf (vgl. Gen, 9,4) so soll er sich dennoch bewusst sein, dass alles, was er von ihnen empfängt, die Gabe der Tiere an ihn ist, die sie zuletzt ihr Leben kostet. Wenn er also die Schöpfung gebraucht, muss er darum wissen, dass dies vor allem

seinen Grund darin hat, dass sich die Schöpfung von ihm *gebrauchen lässt*. Und doch hat sie dem zuvor von Gott her ein verbrieftes Recht auf Dasein und Leben. Auf eine eigene Würde. Sie ist nicht einfach als bloßes Mittel zum Zweck des Menschen zu degradieren.

Liebe Mitchristen,

am Freitag haben wir den Gedenktag des Heiligen Franz von Assisi begangen. Kaum ein anderer wusste und fühlte besser als er, dass der Mensch mit aller Kreatur durch ein geschwisterliches Band verknüpft ist. Denn nicht allein der Mensch steht im Liebeswillen Gottes. Auch die Tiere, auch die Pflanzen, Sonne, Mond und Sterne und das reine Wasser. Sie sind zusammen mit dem Menschen Mitgeschöpfe in dieser Welt, sind von Gott gewollt und eingeladen zu ihrem eigenen Dasein, das sich im Miteinander entfalten soll. So gehört es zur Kultur eines christlichen Menschseins, sich dessen bewusst zu sein, dass wir nicht über der Schöpfung stehen, sondern zusammen mit ihr und in ihr vor Gott. *Er* ist die Krone und das Ziel der Schöpfung – nicht und niemals der Mensch.

Wie also können wir heute Erntedank feiern? Indem wir wieder dafür sensibel werden, dass die Schöpfung, die Pflanzen und die Tiere nicht einfach etwas sind, über das der Mensch nach Belieben verfügen kann. Indem wir uns bewusst werden, dass es sich bei der Schöpfung nicht um leblose Dinge handelt, um Sachen mit einem bestimmten Marktwert, sondern um lebende, fühlende Wesen. Wesen, über die der Mensch schon viel zu lang achtlos hinweg getrampelt ist. Wir müssen wieder ein Gespür dafür bekommen, dass die Schöpfung einen eigenen Wert hat, der ihr von Gott selbst verbrieft ist. So sehr ich den Einsatz der Jugendlichen weltweit für „Fridays for future“ und alle ökologischen Bewegungen begrüße und gut finde, möchte ich doch sagen, dass ich auch hier eine Form von Denken entdecke, das den Menschen in den Mittelpunkt stellt und nicht das unverzweckbare Lebensrecht der Schöpfung selbst. Auch hier geht es darum, mit neuen Techniken des Menschen die Schöpfung zu retten – vor allem um des Menschen willen. Aber es geht um mehr. Es geht darum, dass sich der Mensch wieder bewusst zum Hüter seiner Mitgeschöpfe macht, weil die Welt ihm nicht allein gehört und er sie teilen soll mit einer Schöpfung, von der er nur ein Teil ist.

Liebe Schwestern und Brüder,

Erntedank kann so nur recht feiern, wer sich dieser Geschwisterlichkeit immer wieder bewusst ist. Sich dabei auch immer wieder bewusst ist, was es die Schöpfung sich kosten lässt, sich für uns herzugeben. Im Grunde kostet es sie immer das Leben jeder einzelnen Existenz. Uns Christen wird es also um eine neue Ehrfurcht gehen müssen, die einhergeht mit einer Sparsamkeit, die nur nimmt, was sie wirklich zum Leben braucht. Es wird gehen müssen um eine Umkehr von einer besinnungslosen Sucht nach „immer mehr“ und „immer billiger“. Und es wird gehen um eine neue Bescheidenheit, die darum weiß, dass man zum Leben gar nicht so viel braucht und nicht hinter jedem Genuss und jeder möglichen Verlockung herlaufen muss.

Nun, liebe Schwestern und Brüder, wem sage ich das? Wir, die wir heute hier sind, wir alle wissen ja darum. Wir wissen, dass Nahrung kostbar ist, und dass man Brot nicht achtlos wegschmeißt. Wir wissen um die Heiligkeit der Gaben. Wir kennen ihren Wert und haben in unserem christlichen Glauben gelernt, dass es nicht selbstverständlich ist, wenn uns die Natur das ihre gibt. Und wir alle wissen auch, dass im Sich-Schenken der Dinge ein anderes Schenken an uns heranreicht: Gott selbst, der der Grund allen Gebens ist. Darum danken wir heute nicht

einfach der Natur, den Pflanzen, den Bäumen und den Tieren. Ihnen auch. Und ganz besonders.
Aber im Letzten danken wir Gott. Amen.